

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Verben in der Administration dieses Blattes (Winterstraße 9) anzuordnen:  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Barnhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelk, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, B. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Barmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 10 " — 5.  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
Einseln: Nummer 10 S.  
**Mit Postverbindung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 32.

Sermannstadt, Dienstag den 10. Februar 1903

119. Jahrgang.

## Die Kaufmanns-Gerichte.

Berlin, 6. Februar.

Zu denjenigen Gesetzes-Vorlagen, deren Erledigung in dieser Session des Reichstags mit Sicherheit zu erwarten ist, gehört vor allem das Gesetz über die Kaufmanns-Gerichte, obwohl dasselbe dem Reichstage noch nicht zugegangen ist, sondern zur Zeit noch dem Bundesrat vorliegt, wo es allerdings binnen wenigen Tagen seine Erledigung gefunden haben dürfte. Ebenso wenig wie im Bundesrat dürfte das Gesetz im Reichstag auf besondere Schwierigkeiten stoßen, da über die grundsätzliche Frage der Einführung von Sondergerichten für die hauptsächlichsten Streitigkeiten zwischen Principalen und kaufmännischen Angestellten nahezu Einstimmigkeit herrscht.

Zur Zeit werden die Streitigkeiten zwischen den Principalen einerseits und den kaufmännischen Angestellten, d. h. den Handlungs-Gehilfen und Handlungs-Lehrlingen, durch die ordentlichen Gerichte entschieden. Dies hat bei der viel beklagten Langsamkeit des gerichtlichen Verfahrens zahlreiche Mißstände im Gefolge, da der Handlungs-Gehilfe auf den pünktlichen Bezug seines Gehaltes angewiesen ist, während er bei dem amtsgerichtlichen Verfahren oft monatelang warten muß, bis er in den Besitz des ihm freitrag gemacht Gehaltes gelangen kann. Auch sind die bei dem gerichtlichen Verfahren entstehenden Kosten unverhältnismäßig hoch, so daß die Handlungs-Gehilfen, durch diese Kosten abgesehrt, die zu decken sie vielfach gar nicht in der Lage sind, oft genug von der Verfertigung ihrer Ansprüche Abstand nehmen müssen, was ja zweifellos ein nach keiner Richtung wünschenswerther Zustand ist.

Aus diesen Erwägungen heraus ist seit Jahren der dringende Wunsch nach der Einführung besonderer kaufmännischer Gerichte für diese Streitigkeiten zwischen Principalen und Angestellten geltend gemacht worden, und gestritten wurde hierbei eigentlich nur über die Frage, ob diese Gerichte an die Amts-Gerichte oder an die Gewerbe-Gerichte angelehnt werden sollen. Die öffentliche Meinung hat sich jedoch ganz überwiegend für die zweite Alternative entschieden, und auch die Regierungsvorlage hat diesen Vorschlag acceptiert. Zwar sind die Kaufmanns-Gerichte, welche in allen Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern und bei vorhandenem Bedürfnis auch in kleineren Gemeinden errichtet werden sollen, als durchaus selbstständige Gerichte geplant, aber in den Orten, wo sich Gewerbe-Gerichte befinden, soll der Vorsitzende des Gewerbe-Gerichtes in der Regel auch Vorsitzender des Kaufmanns-Gerichtes sein, und auch die Einrichtungen für die Gerichtsbereitstellung, den Bureau-Dienst, die Sitzungs- und Bureau-Räumlichkeiten sollen für beide Gerichte gemeinsam sein.

Die Kaufmanns-Gerichte sind in der Weise gedacht, daß sie aus einem Vorsitzenden, mindestens einem Stellvertreter desselben und wenigstens vier Beisitzern bestehen. Die Beisitzer sollen zur Hälfte aus selbstständigen Kaufleuten, zur Hälfte aus Handlungs-Gehilfen bestehen, während der Vorsitzende weder Kaufmann, noch Handlungs-Gehilfe sein darf, sondern vielmehr, wie schon betont, in der Regel mit dem Vorsitzenden des Gewerbe-Gerichtes identisch sein wird, da ja für die 234 Orte des deutschen Reiches mit mehr als 20.000 Einwohnern auch Gewerbe-Gerichte gesetzlich vorgezeichnet sind.

Die Kaufmanns-Gerichte sollen ohne Rücksicht auf den Werth des Streitobjectes zuständig sein für die hauptsächlich in Frage kommenden Streitigkeiten zwischen Principalen und Handlungs-Gehilfen, beziehungsweise Handlungs-Lehrlingen. Es kommen hier also alle Streitigkeiten in Betracht über Antritt, Fortsetzung oder Auflösung des Dienstverhältnisses, sowie über die Ausstellung des Zeugnisses, über die Leistungen aus dem Dienstverhältnis, über die Ansprüche auf Schadenersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gehöriger Erfüllung der aus dem Dienstverhältnis resultierenden Verpflichtungen, u. s. w. Ausgenommen hiervon sind jedoch die Streitigkeiten über Ansprüche aus einer Vereinbarung, durch welche der Handlungs-Gehilfe, beziehungsweise Lehrling, für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner gewerblichen Thätigkeit beschränkt wird. Dagegen, daß diese Streitigkeiten aus der sogenannten Concurrenzclausel nicht in die Gerichtsbarkeit der Kaufmanns-Gerichte einbezogen werden sollen, wird bereits von Vereinigungen kaufmännischer Angestellter Einspruch erhoben, doch dürfte die Regierung einer solchen, sehr erheblichen Erweiterung des Wirkungskreises der Kaufmanns-Gerichte zweifellos ablehnend gegenüberstehen.

Ueberhaupt ist anzunehmen, daß die Vorlage, welche nächster Tage dem Reichstage zugehen wird, dort auf wenig Widerstand stoßen, sondern im Wesentlichen in der Form des Regierungsentwurfes Annahme, und zwar eine sehr einmütige Annahme finden wird. Im Regierungsentwurf ist vorgesehen, daß das Gesetz über die Kaufmanns-Gerichte schon am 1. April l. J. in Kraft treten soll, und es ist in der That sehr wohl denkbar, daß die Erledigung der Vorlage kurz und schmerzlos genug vor sich gehen wird, um die Einhaltung dieses Termins zu ermöglichen.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. Februar.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses urgirte Neßki vor Beginn der Tagesordnung die Beantwortung der Interpellationen, da solche seit dem 10. November unbeantwortet vorliegen. Nach den hierauf bezüglichen Aufklärungen Széll's rectificirte Rakovsky in persönlicher Angelegenheit seine Aeußerung betreffend die Affaire Fejérvary-Ugron dahin, daß der Landesvertheidigungsminister nicht unmotivirt Ugron Satisfaktion verweigert habe, sondern daß er dies damit motivirt habe, daß er mit Ugron wegen seines Verhaltens in der Kaffee-Affaire nicht mehr gemein haben wolle. Im Interpellationsbuche sind mehrere Interpellationen vorgemerkt. In fortgesetzter Wehrdebatte spricht Bela Mezöffy (Roththupartei) contra. Er weist die Mahnung Andrássy's über den Mißbrauch mit der Hausordnung, worüber allein der Präsident zu sorgen habe, zurück. Mezöffy polemisirt mit den Ausführungen Andrássy's und sagt: „Es betrübt mich, daß ein Andrássy, der Träger eines geschichtlichen Namens und selbst Geschichtsschreiber, solchen Anschauungen huldigt. Wie steht es dann mit der Gesinnung jenes Theiles der Aristokratie, der vermöge seiner Erziehung, seiner gesellschaftlichen Verbindungen der Nation fernsteht. Andrássy's dazwischenrufend: „Das ist grünes Zeug!“ Minutenlang während großer Lärm. Leidenschaftliche Ausrufe: „Zur Ordnung!“ Thal zum Präsidenten: „Ermahnen Sie den Zwischenrufer! Wir werden mit gleicher Münze zahlen!“ Unausgesetzte Ausrufe: „Hört! hört!“ rechts. Der Präsident erklart, nachdem er sich endlich Gehör verschafft, er könne keinen Anlaß zum

Einschreiten finden. Wie endlich die Zwischenrufe aufhören, setzt Mezöffy seine Rede fort.

Dem „Grazer Tagblatt“ wird aus Wien berichtet: Im Abgeordnetenhaus wurde es am 6. d. Nachmittags vielfach bemerkt, daß die Bemühungen, die Beratungen der Wehrvorlage im Ausschusse in rascherem Fluß zu bringen, nachgelassen haben. Man bringt dies mit der Besorgnis in Verbindung, daß der Regierungsentwurf schon im Ausschusse zu Falle gebracht werden könnte. Da die Mitglieder der deutschen Volkspartei und einige Mitglieder des Polenclubs im Ausschusse der Vorlage gegenüber eine ablehnende Haltung einnehmen, die Ceden, die Italiener und die Radicals aber eine bestimmt oppositionelle Stellung bereits declarirt haben, ist die Annahme im Ausschusse keineswegs gesichert. Sollte demnach wider Erwarten die Recrutenvorlage im Wehrausschusse nicht die Mehrheit finden, so ist die Regierung entschlossen, das Abgeordnetenhaus sofort zu vertagen und das Gesetz mittelst S. 14 in Kraft zu setzen.

Nach der „Agence Fournier“ wäre einer der Richter des Kriegsgerichtes im Dreyfus-Processe von Kennes bereit, zu bezeugen, daß ihm und den anderen Kriegsrichtern von einem ehemaligen Kriegsminister der Vertheidigung entzogene Geheimacten vorgelegt wurden, die sich später als falsch erwiesen. Faurès würde eine Ministeranfrage verlangen. Die Revision des Dreyfus-Processes sei unvermeidlich.

Die Congregationscommission der Kammer genehmigte den vom Deputirten Rabier vorgelegten Bericht, der sich im Sinne des am 5. d. von der Commission gefaßten Beschlusses, alle der Kammer unterbreiteten Autorisationsanfragen von Männercongregationen, die in drei Kategorien eingetheilt werden, zurückzuweisen, ausdrückt. Eine Versammlung von Vertretern der vier Gruppen der Majorität billigte einstimmig das am 5. d. zwischen den Obmannern dieser Gruppen und der Regierung hinsichtlich dieser Frage zu Stande gekommene Uebereinkommen. Damit ist ein endgültiges Uebereinkommen zwischen der gesammten Majorität und der Regierung erzielt.

Der „Figaro“ erhält von seinem Konstantinopler Correspondenten zwei Depeschen, welche melden, daß der Sultan die sofortige Mobilisirung von 240.000 Mann für Maceponien angeordnet und sämtliche Schiffe der ottomanischen Schifffahrt-Gesellschaft für den Transport dieser Truppen requirirt habe. Die neuen Truppen werden, wie der Correspondent weiter berichtet, das zweite und dritte Armeecorps in Adrianopol und Saloniki, sowie an der macedonischen Grenze verladen. Es sei möglich, daß diese Entschlüsse des Sultans die Verhandlungen betreffend die Unification der türkischen Staatsschulden unterbrechen werden. Die Telegramme sind nicht in Konstantinopel, sondern in Philippopol und Sophia aufgegeben worden.

Die Posten soll vertrauliche Nachrichten erhalten haben, daß zwischen dem 5. und 14. März ein Aufstand in Maceponien ausbrechen werde. Derartige falsche oder übertriebene Nachrichten treffen in der letzten Zeit in Stambul massenhaft ein und haben alarmirende Gerüchte zur Folge, beispielsweise von einer größeren Rebis-Mobilmachung, welche thatsächlich bisher nicht beschlossen wurde und auch vorberhand unnötig ist. Die seit vorigem Jahre verstärkte Anzahl der im Grenzgebiete dislocirten Truppen ist auch für ernste Eventualitäten genügend und bereitet das Kriegsministerium sogar die Entlassung der restlichen, seit September mobilten Rebis-Bataillone vor, zu deren Erlaß eine geringere Anzahl anderer Rebis-Bataillone einberufen werden dürfte.

Wie die „Times“ in einem Telegramme aus Kiew melden, wurden in den Industriestädten des südlichen Rußland Spuren einer kräftigen socialistischen Propaganda entdeckt. Massen von Flugschriften, in welchen zur Revolution aufgerufen wird, werden in den Fabriken von Kiew, Odessa und Charkow vertheilt. Der Correspondent der „Times“ glaubt, daß die Verhängung des Belagerungs-Zustandes

## Feuilleton.

### Die Tochter des Komödianten.

Roman von C. Wiese.  
(16. Fortsetzung.)

Die Mädchen hatten ziemlich überrascht zugehört; sie erhoben sich und rückten zusammen, damit der Baron Platz nehme. Dieser wandte sich um; er bemerkte, wie die Postmeisterin hoben zur Thür hinausging; diesen Moment benutzte er, sich einen Stuhl vom Tisch herzuholen, und indem er sich nun im Kreise der Damen niederließ, begann er zu Therese gewandt:

„Ich darf wohl hoffen, Fräulein Weinhardt, daß Sie sich noch jener Stunde erinnern, in der der Zufall und Ihr trauriges Geschick unsere erste Begegnung geschah. Es war am Grabe Ihres Vaters. Ich sah Sie in Schmerz und Thränen aufgelöst daliegen. Ich bot Ihnen meine Hand. Sie wiesen sie nicht von sich; ohne Rückhalt liehen Sie mich in die Tiefe Ihrer Verzweiflung hinabzublicken. Mich ergrieff namenloses Mitleid — meine eigene Brust fühlte ich vom Druck Ihres Unglücks mit belastet, sah in die grauenhafte öde Nacht, die Ihre vereinsamte Seele umlagerte; da dachte ich, ein Zeichen der Theilnahme, und läme es von fremder Hand — doch von derjenigen, an der Sie schon einmal sich aufgerichtet hatten, müßte Ihnen wohlthun! Ein reines menschliches Gefühl gab mir das ein; wußte ich denn, ob wir uns je wieder begegnen würden? Ich sah damals nur das leidenschwere Schicksal in Ihnen, denn auch das kann uns magische Fesseln anlegen. Genug, ich begrieff, Fräulein, wie Ihr vereinsamtes Herz vielleicht ein wenig erquickt werden könne, wenn das Gefühl unendlicher Verlassenheit gerade an solcher Stelle von ihm genommen werde, wenn gerade an dem Grabe ihm ein Zeichen fremder Theilnahme begegne — was soll ich mehr sagen? Ich, mein Fräulein, habe also Ihre Unruhe veranlaßt, indem

ich das Ihnen theure Grab ein wenig schmückte, aber mein offenes Bekenntniß, hoffe ich, beruhigt Sie und Sie verzeihen mir!“

Er bot ihr seine Hand, sie hob zögernd, aber doch befestigt — denn wie wohl hatte ihr der warme Ton seiner Rede gethan — ihr Auge auf und legte ihre Finger in seine Rechte, und es war wohl ein seltsames Empfinden, das sie Beide im Moment dieser Berührung durchschaukte.

„Hätten wir uns nie wieder gesehen.“ fügte Oscar mit bewegter Stimme hinzu, „so hätte ich selbstverständlich schweigen müssen! Aber da ich nun voraussichtlich öfter das Glück haben werde, Ihnen zu begegnen, — denn ich bin Freund in diesem Hause und auch Sie gestatten mir wohl fernere Besuche? — wäre es ja unredt, ein Geheimniß länger vor Ihnen zu bewahren, das Sie mit Kummer erfüllte! Also nicht wahr, Fräulein, Sie verzeihen mir?“

Sie nickte und es war wie vorhin ein heller, dankbarer Blick, den sie zu ihm aufwandte und durch den er sich völlig belohnt fand. Er stand auf; auch trat jetzt der Postmeister in's Zimmer. Oscar verabschiedete sich schnell von den Mädchen und sprach noch ein paar flüchtige Worte mit Jenem. „Der Frau Mama kann ich in der Küche wohl Abden sagen? Ich empfehle mich, meine Damen!“ rief er noch einmal, indem sein leuchtendes Auge auf Therese zielte. Dann ging er mit dem Vater zur Thür hinaus.

„Beinahe dachte ich es mir schon!“ rief Hedwig, die ebenso, wie ihre Schwester stumm dageblieben hatte.

„Er hat ein gutes Herz,“ ergänzte Lisbeth, „und Du darfst ihm nicht böse sein, Therese.“

„O — ich bin ja nun beruhigt!“ flüsterte diese; sie hätte nur sagen sollen: „still beglückt“, denn was ihr Mund nicht verrieth, das glänzte in lesbarer Schrift aus ihren Augen.

V.

Bevor wir den freundlichen Leser über Tage und Wochen hinwegtragen, in denen sich der eben begonnene Herzens-Proceß in aller Stille und durch alle nur üblichen Instanzen hindurch abwickelt, haben wir

noch eine kleine Wirthshaus-Szene hier nachzuholen, die am Abend des letztgeschilderten Tages vorfiel.

Das eine Gastzimmer im „Gelben Löwen“ kennen wir schon; man tritt unmittelbar vom Hausflur in dasselbe. Aber wir haben damals nicht bemerkt, daß gegenüber dem Eingang eine offen stehende Thür in noch zwei andere Räume blicken läßt, deren letzter, um ein paar Stufen erhöht, nur den ältesten Stammgästen, einer Zahl grauföpfiger Herren zugänglich ist, die ein paarmal in der Woche ihren Statclub abhalten.

In dem mittleren Zimmer dagegen findet sich die jüngere Stammhalterchaft, als da sind Magistrats-Schreiber, Bürgerjöhre, Deconomie-Beante aus der Umgegend, Post-Assistenten und dergleichen zu regelmäßiger Sitzung ein, während der uns bekannte vordere Gastraum eine mehr wechselnde Gesellschaft aufweist; theils sind da solidere Gemüther, die sich nur ausnahmsweise einmal einen Schluß gönnen, theils Fremdlinge, die ein Zufall „hereinschneite“, theils auch, und sehr häufig, ein Bund lockerer Geistes, die auf einer „Bierreise“ begriffen, hier Station machen.

Ein Kleeblatt dieses Schlags, und zwar ein vierblättriges, finden wir auch am heutigen Abend hier beisammen: es sind Burtschen, deren wüßten Gesichtern man es ansieht, daß sie wohl sämmtlich nicht zur Freude ihrer Eltern auf der Welt sind. Den Einen davon haben wir bereits flüchtig kennen gelernt: er war es, der heute Nachmittag an Therese vorbeistrich, hinter ihr stehen blieb und hämisch lächelte.

Jetzt müssen wir seine genauere Bekanntschaft mit dem Leser vermitteln, da er noch eine böse, wenn auch zum Glück kurze Rolle in unserer Geschichte spielt. Uebrigens ist der Studiosus Fritz Breitung — das ist Name und Charakter dieses Patrons — eine stämmige, schlack-blonde, noch jugendliche Figur — er ist 23 Jahre alt — mit rothfettigem Gesichtsteint, wasserblauen Augen, die unter der breiten, niederen Stirn hervorquellen, und über den dicken Lippen, die ohne Unterlaß ein hämliches Lächeln umspielt, einen Anflug röthlichen Schnurrbartes, während die scharf heraustretenden Backenknochen noch faßl stehen. Ueber die rechte Schläfe dieses Kopfes, der, wie gesagt, von schlackhellen, lang-

über das jüdische Rußland und die Einführung einer rein militärischen Verwaltung bevorzugen.

Ein Belgrader halbamtliches Communiqué besagt, die Erklärung Danew's in der Sobranje hat hier einen vorzüglichen Eindruck hervorgerufen. Serbien könnte, wie dies König Alexander in seiner kürzlichen Rede anlässlich der 25-jährigen Wende der Befreiung der Stadt Nißch betonte, nur dann aus seiner durchaus friedliebenden Haltung gedrängt werden, wenn von einer anderen Seite die Ruhe und der Friede am Balkan gestört würde, an deren Erhaltung Serbien das allergrößte Interesse hat.

Die jetzige, wie jede andere serbische Regierung strebt ausschließlich friedliche Verwaltungsreformen in Macedonien, wie sie von Rußland und Oesterreich-Ungarn in Aussicht genommen sind, an. Alles, was man in dieser Beziehung wünscht, ist die Gewährleistung der Menschenrechte und der nationalen und wirtschaftlichen Existenz der serbischen Bevölkerung Macedoniens und Altbosniens. Aus der Erklärung Danew's geht hervor, daß auch die bulgarische Regierung energisch auf die Aufrechterhaltung des Friedens in Macedonien abzielt und fühlt man sich hier glücklich, mit der Regierung des Nachbarlandes hierin eines Sinnes zu sein.

Eben deshalb werden an hiesiger maßgebender Stelle die von gewissen ausländischen Blättern, welche die allernotwendigsten regelmäßigen Anschaffungen für das serbische Heer als ebenbürtige Leistungen zum Kriege aufbauen, der serbischen Regierung tendenziös zugewandten kriegerischen Absichten mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Auch die Meldung der hiesigen oppositionellen Blätter von der Einberufung aller Reservisten ist unrichtig. Serbien muß offenbar auf der Hut sein; zu Kriegsrüstungen hat es aber zur Stunde keinerlei Anlaß. Es will und braucht den Frieden.

Dewett und 40 andere Boeren, welche der extremen Holländer-Partei angehören, hatten am 6. d. eine zweistündige Besprechung mit Chamberlain, in welcher es zu erregten Vorgängen kam. Dewett beschuldigte die Regierung, die Friedensbedingungen von Vereinerung verlegt zu haben. Chamberlain lehnte die ihm angebotene Adresse ab und machte den ihm die Adresse überbringenden Delegierten heftige Vorwürfe, daß sie den guten Gläubigen der englischen Regierung und seinen eigenen guten Glauben angegriffen hätten.

Stimmen aus dem Publicum.

Herr königl. Rath Dr. Gustav Lindner, Ehren-Commandant der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr, hat zur Vermehrung seiner Stiftung neuerdings 20 Kronen gespendet, wofür auch an dieser Stelle besten Dank sagt

Hermannstadt, am 9. Februar 1903

der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr.

Vereinswesen.

Eine hiesige Frau soll vor Vielen die Aeußerung gemacht haben, daß sie von höherer Behörde die Vollmacht erhalten hätte, mit Umgehung des Stadtparates, einen neuen frommen Verein gründen zu dürfen. Wie wir nun aus kompetenter sicherer Quelle wissen, ist von einer solchen Vollmacht-Ertheilung gar keine Rede. — Wohl erging noch im vorigen Jahre aus dem ehrwürdigen Ursulinen-Kloster die Idee zur Gründung einer marianischen Congregation für Schülerinnen und junge Mädchen, — wobei jedoch jene Alles sein wollende Frau, die mit ostentativer Verachtung, ja Drohung, dem Altarverein den Rücken gelehrt hat, — nicht in Betracht kommen kann. Jene Congregation wird nämlich zu Stande kommen, — und zwar unter bereitwilliger Mitwirkung des Altarvereines. — Auch vernehmen wir, daß diese Frau auch Andere zum Austritte aus dem Altarverein bewogen hätte. Wenn dies auf Wahrheit beruht, dann müssen wir unser Mitleid nicht dem Altarverein gegenüber aussprechen, da sie ja gewissen rath- und ehrwürdigen Ränken einfach ausgehessen sind. — Und wie reimt sich das: einen zur Anbetung des Altarsacramentens und zur Ausstattung der Kirche gegründeten alt-ehrwürdigen Verein zu verlassen, — um zur Zerspaltung desselben einen Contraverein zu gründen? Eine solche Demonstration fördert die Ehre Gottes gewiß nicht. — Geliebte Altar-Vereinsmitglieder, haltet treu zur alten Fahne! Das 50-jährige goldene Jubiläum naht — und da soll kein Glief fehlen!

Viele Unverzagte.

Danksagung.

Die Unterfertigen können es nicht unterlassen, auch auf diesem Wege den sehr geehrten Herren Aerzten und Beamten des Franz-Josephs-Bürgerhospitals für die thätigste Unterstützung gelegentlich des Ablebens des lieben Gatten und Vaters Georg Hall, sowie dem Anstalts-Personale und allen Freunden und Bekannten für die schönen Kranzspenden und die Theilnehmung am gestrigen Begräbniß tiefgefühlter innigst zu danken.

Hermannstadt, 9. Februar 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

frühzeitigem Tode unwillkürlich ist, legt sich die doppelfarbige Cereviskappe recht fest herüber und auch das breite Cerevisband über der aufgeschöpften Birkeweite macht sich prägnant genug sichtbar. Endlich ein schwarzer Sammtrock und graue, enganliegende Beinleider in hohen Stulpenstiefeln vervollständigen die äußere Erscheinung dieses Burschen.

Früh ist der Matador dieser vierblättrigen Kameradschaft, noch besonders respectirt als des gewaltigen Bürgermeisters Sohnlein.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenvereins-Ball.

Hermannstadt, 9. Februar.

Das Ergebnis der vorgestrigen Faschingsnacht war der Ball, den der Hermannstädter Frauenverein zur Unterstützung der ev. Mädchen-schule A. B. in den Sälen des Gesellschaftshauses veranstaltet hatte. Der eminent kulturelle und wohlthätige Zweck, welchem dieser Verein — mit seiner hochverdienten Präsidentin Frau Josefine Vielz und den rüstlos rührigen Ausschuß-Damen an der Spitze — nachkommt, ist zu allgemein bekannt, um noch in einer besonderen Würdigung betont zu werden. Die aufrichtigen Sympathien aller Freunde der Frauenbildung begleiten seine unermüdete Thätigkeit, und namentlich sein alljährlicher Elite-Ball zeichnet sich durch sehr starken Besuch aus den besten Kreisen des Publicums aus. Alle jene, denen die Förderung des schönen Zweckes dieses Festes am Herzen liegt, verammelten sich auch diesmal im großen Gesellschaftshaus-Saale, welcher einfache, doch sehr geschmackvolle Decoration zeigte, die aus Teppichen und Tannenreisig bestand und als Hauptzier eine lauschige Grotte vor dem Eingange zu den Speiserräumen und eine ansehnliche Pflanzengruppe im Fond der Logenreihen an der Ostwandseite barg.

Nach zwei kurzen Rundgängen entfaltete sich um 9 Uhr die eigentliche Pracht mit dem schier endlosen Aufzuge der Costumierten; es dürften ihrer, außer denen, die als Nachzügler den Saal beim Haupteingange betraten, über 200 gewesen sein. Das war in Wahrheit ein wunderherrlicher glänzender Anblick. Wir können unmöglich Alles und Jedes verzeichnen, doch wollen wir versuchen, zu berichten, was wir im

Ungarischer Landes-Kellner-Verein.

Auf Grund der ministeriell genehmigten Statuten hat die Hermannstädter Filial-Section in Verbindung mit allen kön. Freistädten des Landes die kostenfreie Vermittlung der Placirung von sämtlichem, ausschließlich sachmännlich gebildetem Personale für Hoteliers, Cafetiers, Restaurateure und Schankwirthe bereits begonnen, wovon die p. t. Interessenten hiemit höflich in Kenntniß gesetzt werden. Das Bureau befindet sich Harteneckgasse Nr. 80.

Hermann Trebitzky, Filial-Sections-Leiter.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Februar.

(Ernennung.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat die Bewahrerin Wilma Szabo zur Leiterin der Torda-Szent-Lakloer staatlichen Kleinkinder-Bewahranstalt ernannt.

(Telephonwesen.) Der k. ung. Handelsminister hat beim Bisknaer Post- und Telegraphen-Amte im Anschluß an die Hermannstädter Fernsprech-Centrale eine öffentliche Jurisdictions-Fernsprech-Stelle einrichten lassen.

(Schul-Nachricht.) Donnerstag den 12. d. findet in der Frauenarbeitschule des Ortsvereines des allgemeinen ev. Frauenvereines die Prüfung statt. Zutritt zu dieser Prüfung haben die nächsten Angehörigen der Schülerinnen und der Ausschuß des Vereines.

Samstag und Sonntag den 14. und 15. d. von 10 Uhr Vormittags an sind die Arbeiten der Schülerinnen und einige von der Lehrerin verfertigte Maschinen-Stickereien ausgestellt und wird das p. t. Publicum höflichst eingeladen, dieselben anzusehen.

Wittwoch den 18. d. beginnt in allen Cursen der Unterricht und findet das Einschreiben neuer Schülerinnen am selben Tage von 8—11 Uhr Vormittags statt. Der erste Curs umfaßt die Schule des Geschlechts (Stricken, Häkeln u. s. w.) und Handnähen, der zweite Curs Maschinennähen und Kleidermachen, der dritte Curs Weiß-, Bunt- und Goldstickerei.

In den für sich bestehenden, fünf Monate dauernden Schneider-Curs können jederzeit Schülerinnen aufgenommen werden, ebenso in den Klöppel-Curs. Das Schullocale befindet sich Wiesenstraße 14, I. Stock. Der Verein gibt noch bekannt, daß gleichzeitig mit den Arbeits-Cursen ein Curs für magyarische Sprache beginnt.

(Benefice Jenny Kenner.) Aus der Theater-Kanzlei wird uns mitgeteilt: Tolstoi's „Macht der Finsterniß!“ Dienstag den 10. d. findet eine der interessantesten Vorstellungen in dieser Saison statt. Tolstoi's „Macht der Finsterniß!“ gelangt zum Benefice der fleißigen und beliebten Schauspielerin Frau Jenny Kenner an unserm Theater zur Erstaufführung. Das überwältigende Werk des großen russischen Dichters hat in allen Sprachen, in allen Ländern, an allen großen und kleinen Bühnen einen mächtigen Eindruck hinterlassen. Spieltheater Mauth hat sich dieses weltbekannten Werkes ganz besonders angenommen und eine vorzügliche Besetzung wird gewiß zum Gelingen dieses Abends beitragen. Höfentlich belohnt die wackere Beneficentia ein verdienter künstlerischer und materieller Erfolg.

(Faschings-Chronik.) Der Bericht über den Frauenvereins-Ball findet sich im Feuilleton unseres heutigen Blattes.

(Dalkör.) Der hiesige Ungarische Gesangsverein, der schon seit längerer Zeit nicht vor die Oeffentlichkeit trat, hielt Samstag den 7. d. in Kircher's „Unicum“ ein Concert, dem mit größter Erwartung entgegengegangen wurde, da der jetzige Fasching bloß zwei ungarische Unterhaltungen brachte. Das Publicum, das alle Räume des prachtvollen Locals füllte, fand diese seine Erwartungen gerechtfertigt, da die Gesangs-Nummern, dank den eifrigen Bemühungen der Frau Thomandl-Bönike, welche die Vöndke mit bekannter Meisterschaft einführt und begleitet, ganz prägnant ausgeführt wurden. Das komische Duoblet, welches Herr Spöner zum Besten gab, fand auch den verdienten Beifall der dankbaren Anwesenden. Ein reizender Dialog von Gabányi, welchen Frä. Bög und Herr Poßu vortrugen, wurde mit stürmlichem Applaus gelehrt. Das hübsche Comité reichte den Damen prachtvolle Blumenpenden. Eine Abordnung der „Hermania“, welche von den ungarischen Herren freundlichst begrüßt wurde, ist ein Beweis des lebenswürdigen Verkehrs, in dem die verschiedenen Vereine mit einander stehen. — Nach dem Programm stellten sich die Paare zum Tanze auf, welcher bis zum Morgen dauerte. — Zu bedauern war der Umstand, daß der Frauenvereins-Ball eine Fluctuation des Publicums verursachte, weil Viele der Anwesenden beide Unterhaltungen besuchten. Es wäre demnach zu wünschen, daß in Zukunft der Ball-Kalender mehr berücksichtigt werde, seitens jenes Vereines, welcher den Abend seiner Unterhaltung später bestimmt, als der andere.

(Ein neues ungarisches Blatt in Hermannstadt.) Wie wir vernehmen, soll schon in nächster Zeit wieder ein neues ungarisches Blatt unter dem Titel „Nagyszoban és Vidéken“ erscheinen, und zwar wöchentlich zweimal.

raichen Vorüberrauschen der vielen Gestalten in der Erinnerung festzuhalten vermöchten; das sind:

Die sieben Raben, die sieben weißgekleideten Wochentage, durchweg durch einfache Eleganz auffallend; ein unzertrennliches Clown-Trifolium (Aujak, Habakuf, Calper), das manch gelungenen Akt trieb, Pierrots und Pierrottes; Pagen und Confisiers; Bäckerinnen, alle feich; reizende Wäscher; gluthängige Zigeunerinnen und Spionierinnen; heißblutige Odaliskinnen und Indierinnen; Söhne des Orients und Töchter des äußersten Ostens in reicher Tracht; Dominos in den verschiedensten Farben, darunter eine hochelegante in weißem Atlas; eine Dame als herzerobernder Garde-Officier des Deutschen Kaisers; Marktenderinnen; Kalender-Masken; Wahriagerinnen; ein in Seide gehüllter Pfau; ein Eremit; eine Kirche; selbstverständlich waren vertreten auch der Wasserport und der Turf, am härtesten jedoch die Welt der Blumen und Pflanzen durch zwei viefelne Bilze, eine Prachtrose aus Kalanlık, durch Tulpen, Penfées, Sonnen- und Mohnblumen, Masliedchen, Schnee- und Maiglöckchen, Veilchen, eine so nett und chic wie die andere, ein sternbesetztes Firmament, maskirte Damen in Director-, Empire- und Reform-Roben, u. s. w.

Im Nu hatte sich dieser Strom in den Saal ergossen. So war es denn angenehm und anregend, wie es an diesem Abend ewig war, ewig sein wird. Nachdem zwei Rundgänge durch das dicke Gewühl des Saales glücklich zu Ende gebracht sind und Ruderstaub am Fradämel, zertretene Lackschuhspitzen von der nahen Berührung mit zarten Frauen-schultern und dito Füßchen deutlich Zeugniß ablegen konnten, schien es dringend geboten, aus dem Wirbel herauszukommen, denn die Musik der Stadtpfelle fiel ein und da hieß es sauve qui peut, hatten doch die Tanzpaare selbst — allerdings nur bis nach 11 Uhr — alle Mühe, Carambolagen zu vermeiden. Unter den auf dem sehr gelungenen Ball-feste Anwesenden sahen wir Ihre Excellenzen FML. Varesanin und FML. Steeb, Begleiterin sammt Gemahlin und Tochter, Vicegöspän Gustav Reiffenberger, Oberst Martini, Bürgermeister Drotlöff und viele andere Notabilitäten. Allen Theilnehmern wird das glänzende Fest eine bleibend angenehme Erinnerung sein.

(Schonet die Hügel der Todten!) Auf dem evang. großen Friedhofe sind in vergangener Woche bei den Leichen-Begängnissen mehrere Gräber vollständig zertreten worden. Sowohl die Pietät für die Verstorbenen, als auch die Rücksicht auf die Inhaber von Gräbern, welche das Andenken an ihre Angehörigen durch Instandhaltung der Gräber ehren, gebietet Jedermann, den Ort der Ruhe zu schonen, nicht aber, wie das so häufig geschieht, um die Neugierde zu befriedigen, Alles zu zertreten und Schäden anzurichten.

(Für die Wotzküche) haben weiter gespendet: Frau Vertha Vielz 20 Kr., Albert Teutsch 10 Kr., Josef Kojchiz 10 Kr., Frau M. G. 4 Kr.

(Diebstahl.) Gestohlen worden ist eine Harmonika mit Silberbeschlag im Werthe von 60 Kronen. Im Falle ein solches Instrument zum Kaufe angeboten oder in Verfaß gegeben wird, wolle man dies sofort der städtischen Polizeihauptmannschaft anzeigen.

(Todesfälle.) Victor Papp, prov. Beamte der priv. österr.-ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Reftica, ist am 6. d. im 38. Lebensjahre hier gestorben und wurde nach gestern Vormittags erfolgter kirchlicher Einsegnung per Bahn nach Nagogy überführt und heute Nachmittags dort beerdigt. — Eduard Trieb, Schuhmacher-Meister, ist gestern im Alter von 53 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Dienstag den 10. d., ¼ 4 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause Bürgergasse Nr. 8 auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Friedrich Kleinerath, Rothgerber-Meister, ist am 7. d. in Rimnik-Valcea im Alter von 62 Jahren gestorben und wurde heute Nachmittags dort beerdigt.

Gestorben ist: der erste Hofkassenssekretär der großbritannischen Botschaft Mr. Ralph Milbank, bevollmächtigter Minister, am 5. d. Nachts im 52. Lebensjahre. — der Goethe-Forscher Gustav Freiherr Biedermann am 6. d. in Dresden im Alter von 85 Jahren, — der ehemalige bulgarische Ministerpräsident Petko Karavelow am 7. d. in Sophia, im 63. Lebensjahre, — der russische Zuckerkönig Nicolaus Tereftchenko am 5. d. in Kiew, im 65. Lebensjahre.

(Die Veruntreuung beim Klausenburger Nationaltheater.) Im Frühjahr 1900 wurde in Klausenburg der Cassier des dortigen Nationaltheaters Josef Toth zum Selbstmörder. Die sofort vorgenommene Scontrung der Cassie ergab, daß Toth von dem seiner Verwaltung anvertrauten Széchenyi, dem Pensions- und dem Theaterfond zusammen einen Betrag von 116.000 Kronen veruntreut hatte. Der Minister des Inneren ermittelte in Folge dieses Vorfalles den Grafen Andor Festetics als Regierungs-Commissär und betraute unter Einem den Rechtsconsulenten der k. Oper und des Nationaltheaters Edmund Pets, gegen die drei Mitglieder des Control-Ausschusses, Bogdan Korbulu, Emanuel Gajzago und Stefan Szentgyörgyi, die die Cassie stets in bester Ordnung vorgefunden haben, auf Zahlung einer Summe von 66.468 Kronen sammt Nebengebühren zu klagen. Der k. Gerichtshof in Klausenburg wies den Kläger mit seiner Klage unbedingend ab, doch die k. Tafel stellte hinsichtlich Bogdan Korbulu's die volle Verantwortung fest und verhielt ihn zur Bezahlung von 59.115 Kr. Im Falle der Uneinigkeit dieser Summe wird Emanuel Gajzago zur Zahlung von 13.915 Kronen, der Drittagelagte Stefan Szentgyörgyi aber zur Zahlung von 11.000 Kronen verhalten. Die k. Curie bestätigte mit geringen Modificationen dieses Urtheil.

(Neues deutsches Wochenblatt.) In Nagy-Szent-Miklos erscheint im Verlage des dortigen Buchdruckerei-Besizers Moys Birnmaier ein neues Wochenblatt in deutscher Sprache unter dem Titel „Nagy-Szent-Mikloszer Zeitung“.

(Nationalitäten-Processe.) Im September v. J. erschien in dem hiesigen Blatte „Branik“ ein Artikel unter dem Titel: „Kurz-sichtige Politik“, welcher den Belgrader Universitäts-Professor Stanojev Stanojewic zum Verfasser hatte und in welchem gegen das Ungarische gehet wird. In Folge dieses Artikels wurde der Redacteur des „Branik“, Janco Perics — der Verfasser konnte nämlich als Ausländer nicht belangt werden — auf Grund der preßgerichtlichen successiven Verantwortlichkeit wegen Preßvergehens der Aufreißung gegen eine Nationalität vom Szegediner Geschworenengerichte zu einem Monate Staatsgefängniß verurtheilt. Das Urtheil erwuchs in Rechtskraft. — Vor dem Szegediner Geschworenengerichte gelangte am 7. d. Vormittags der Preßproceß des früheren Secretärs der Budapestser Handels- und Gewerbetammer Edmund Steinacker zur Verhandlung. Steinacker hatte nämlich vor einigen Monaten in dem „Deutschen Tagblatt für Ungarn“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem der Staatsanwalt eine Aufreißung gegen Nationalitäten erblickte. In dem Artikel wurden die folgende Stellen incriminirt: „Nun gibt es aber so wenig eine ungarische, wie eine schweizerische oder großbritannische Nationalität. Diese Bezeichnungen sind lediglich politische, staatliche oder geographische. Sie bezeichnen kein Volksthum, sondern nur eine Landesangehörigkeit und Staatsbürgerigkeit. Staatlich geeinigte Briten und Engländer, Schottländer oder Irländer, Schweizer, Deutsche, Franzosen oder Italiener, respective Romanen und so sind die Ungarn theils Magyaren, theils Deutsche, theils Slaven, theils Romanen.“ „Eine kleine Nationalität, die sich zu vergrößern sucht, ist eine ganz natürliche Sache. Begreiflich und entschuldbar ist es daher, wenn Magyaren und Czechen für die Verbreitung ihrer Sprache Propaganda machen. Will also ein Deutscher nicht zum Czechen oder Magyaren werden, sondern für sich und seine Nachkommen ein Deutscher bleiben, so kann er deshwegen noch immer ein guter Böhme oder ein guter Ungar sein. Zudem sie diesem Volksthum treu bleiben, das aus Gleichgiltigkeit oder Feigheit zu verlassen eine Charakterlosigkeit, schändlichen Rußens wegen auszugeben eine noch größere Gemeinheit ist, behältigen sie vollen Patriotismus und doch ist es wahrlich eine Ehre und ein Vorzug, unbeschadet seiner ungarischen Landesangehörigkeit und Staatsbürgerigkeit ein Angehöriger des großen deutschen Volkes zu sein, die Sprache von 80 Millionen über die ganze Erde verbreiteter, in der Cultur allen Anderen voranleuchtender Menschen zu sprechen.“ — Auf Grund des schuldigprechenden Berichtes der Geschwornen wurde Edmund Steinacker zu acht Tagen Gefängniß und 100 Kronen Geldstrafe verurtheilt.

(Für das selbstständige Zollgebiet.) Die Stadt Großwardein hat an sämtliche Municipien eine Currende gerichtet, in welcher um die Unterstützung ihrer Petition an das Abgeordnetenhaus betreffend die Errichtung des selbstständigen ungarischen Zollgebietes gebeten wird.

(300 Medaillen) erhielten die kleinen Blumenzüchter, die im Vorjahre von der k. u. k. Hof-Samenhandlung Edmund Mauthner mit Hyacinthen-Zwiebeln beschenkt wurden und denen es durch sorgsame Cultur gelungen ist, farbenprächtige Blumen-Exemplare zu ziehen. — Die Vertheilung der Medaillen und die neuerliche Besetzung der Schulkinder mit 5000 Hyacinthen-Zwiebeln (schon in Töpfen verpflanzt) hat vorigen Sonntag im Samenhof in der Kottenbillergasse stattgefunden. Diese Opferwilligkeit, welche in dem Bestreben gipfelt, das Fenster selbst des bescheidensten haupstadtlichen Bewohners mit Blumen zu schmücken und bei den Kindern das Interesse für das Schöne und Edle zu erwecken, ist gewiß von eminent, sozialer Bedeutung und verdienen diese edlen Intentionen alle Anerkennung. Die k. u. k. Hof-Samenhandlung Edmund Mauthner, der wir so viele segensreiche und schöne Schöpfungen auf dem Gebiete der Gartenbaukunst zu verdanken haben und die wir mit Stolz als eine der größten Samenhandlungen Europas betrachten dürfen, wird in der zweiten Hälfte des Monats Mai abermals einige Tausend Palmen zur Vertheilung an die Schulkinder bringen und im September eine Palmen-Ausstellung arrangiren. Bei dieser Gelegenheit sei der auf Verlangen gratis erhältliche reichillustrierte Katalog von

Mauthner der Aufmerksamkeit aller Blumen-Freunde wärmstens empfohlen.

(Unterschlagung.) Der ehemalige Leiter der Elektrizitätswerke in Craiova in Rumänien Friedrich Friedländer, der nach Unterschlagung von 73.000 Kronen hierher geflüchtet war, wurde am 6. d. in Wien nach zweitägiger Verhandlung der Veruntreuung von 68.300 Kr. schuldig erkannt und zu einem Jahre schweren Kerkers verurtheilt.

(Gattenmord.) Der 69-jährige Kellner Josef Brot hat am 7. d. in Wien seine 67-jährige Gattin Marie Brot erstochen, welche bald darauf den erlittenen Verletzungen erlag, und sich hierauf selbst zu tödten versucht, jedoch nur schwer verletzt. Das Motiv der blutigen That ist sonderbarer Weise Eifersucht, da die Gattin ihren Mann beschuldigte, mit einem Mädchen ein Liebesverhältnis zu unterhalten.

(Betrachtungen eines Ahtzigjährigen.) Der geschätzte Wiener Augenarzt, Hofrath Stellwag v. Carion, der dieser Tage seinen 80. Geburtstag feierte, hat sich zu einem Mitarbeiter des „Wiener Fremdenblattes“ über das Medicin-Studium der Frauen wie folgt geäußert: „Ich habe sehr viele Frauen als Schülerinnen gehabt und war mit ihnen sehr zufrieden. Für gewisse Zweige der Medicin, so für die Geburtshilfe, halte ich die Kerzinnen für außerordentlich geeignet. Ich habe die Medicinerinnen stets fleißig, verständig gefunden, und habe alle Achtung vor einer Augenärztin wie Frau Dr. Rosa Kerzbaum, die zuletzt im russischen Dienste mit einer ambulanten Augenklinik durch die russischen Einöden zog. Gewiß, die Frauen müssen die ganze Medicin studieren, aber practicieren können sie nur in einigen Specialfächern. Es ist verkehrt, wenn sie sich überall bethätigen wollen. Eine meiner blonden Schülerinnen — ich erinnere mich nur, daß sie blond war — ist jetzt Professorin der Augenheilkunde in Kalifornien. Für mich steht die Frage der Betätigung der Frauen in den sogenannten männlichen Berufen so: Sind die Frauen berechtigt zu leben, so sind sie auch berechtigt, sich das Leben in honetter Art zu verdienen. Die Männer sollen auch nicht klagen, daß sie durch die Frauen verdrängt werden. Mit der Möglichkeit des Verdienens wächst auch die Heiratsmöglichkeit der Frauen. Man unterschätze die Frau nicht als Factor im Dienste der Deseffentlichkeit. In Amerika ist der ganze Elementar-Unterricht, nicht zu seinem Schaden, den Frauen anvertraut. Auch in Wien habe ich Gelegenheit, über die Studien-Erfolge an von Frauen geleiteten Classen zu staunen. Achtung, Gut ab vor dem Ernst der ersten Frauen! Sie leben mit viel weniger, als die Männer und sind genügsamer. Was der Mann für Bier und Cigarren braucht, reicht aus, um selbst in der Großstadt die anständige Frau zu erhalten. Der Einfluß braver Frauen auf die Erziehung der Jugend ist ein weit größerer, als die Männer glauben oder zugeben. Es ist in den Frauen ein gewisses Etwas von angeborenem Anstand, was sie anmuthig auf die ihnen anvertrauten Kinder übertragen.“

Ueber den Einfluß des elektrischen Lichts auf die Augen bemerkte Hofrath v. Stellwag: „Als ich studirt habe, lag die Elektrizität, die sich die Welt erobert hat, noch in den Windeln. Ich war dann zu alt, um mich noch mit Elektrizität zu befassen. Ich habe nur gehört, daß das elektrische Licht beim Arbeiten den Augen nicht sehr zuträglich sein soll, aber ich habe darüber keine eigenen Erfahrungen. Ich lese, mit meinem Ahtzig, noch sechs Stunden täglich bei der Petroleum-Lampe. Ich bin's so gewohnt und nehme die Schrift bei elektrischer Beleuchtung nicht gut wahr. Aber ich glaube schon, daß man sich im Laufe der Zeit an Alles gewöhnt. Als ich noch ein Bub war, bei meinen Eltern in Langendorf auf der Herrschaft Eulenburg in Mähren, saßen und arbeiteten wir zwölf Kinder und Vater und Mutter an einem Tische, der mit einer Unschlittkerze beleuchtet war oder gar mit einer Kerze, die sich Mutter selbst aus dem Bratelfeßel selbst fabricirt hatte. Und war die Kerze verloscht, so dauerte es in den Tagen, da es keine Zündhölzchen gab, fünf Minuten, bis man sie wieder angezündet hatte. In der Küche hat es keine andere Beleuchtung, als Kienpäpne gegeben, und die Leute sind dabei groß und gesund geworden. Heute könnte selbst ich bei einer solchen Unschlittkerze nicht lesen. Wir werden anspruchslos. Das bringt die Cultur mit sich.“

(Das Drama im Hause Toscana.) Aus Genf wird vom 6. d. gemeldet: Die Rechtsanwältin der Prinzessin Louise theilen der Presse Folgendes mit: Giron hat heute Abends mit dem Barier Schnellzuge Genf verlassen, um sich zu seiner Familie nach Brüssel zu begeben, wo er morgen Nachmittags eintrifft und sich niederlassen wird. Giron hat alle Beziehungen zur Prinzessin Louise aufgegeben, um ihr die Wiedererlangung des Verkehres mit ihren Kindern zu ermöglichen. Am Münchener Hofe waren schon in den letzten Tagen Nachrichten eingelaufen, daß eine überraschende Wendung in der Affaire der Kronprinzessin bevorstehe. Auch war bekannt, daß die Kronprinzessin ihre Mutter, die Großherzogin von Toscana, um ihre Vermittlung gebeten habe, da sie ohne Legitimationspapiere in keinem Staate Aufnahme fände und selbst ihre beabsichtigte Auswanderung nach Amerika durch die sächsische Ueberwachung unmöglich wäre. Darauf erhielt die Kronprinzessin von ihrer Mutter, der Großherzogin, folgende Antwort: Wenn Du die Bedingungen annimmst, die Dir in Genf gestellt werden, so ist Dir die Rückkehr nach Oesterreich möglich. Eine Forderung von Legitimationspapieren ist jedoch ganz ausgeschlossen. Man glaubt nunmehr, daß die Kronprinzessin, nachdem ihre Beziehungen zu Giron gänzlich abgebrochen sind, ihren Aufenthalt in Oesterreich, und zwar in Böhmen an der sächsischen Grenze nehmen werde, um ihren Kindern nahe zu sein. In Dresden, dem Hofe nahestehenden Kreisen wird erzählt, daß die neueste Wendung in der Affaire der Kronprinzessin durch die Intervention Kaiser-Königs Franz Josef herbeigeführt wurde. Die Großherzogin von Toscana habe den Monarchen über die verzweifelte Stimmung ihrer Tochter informiert und ihm die Bereitwilligkeit derselben, sich von Giron zu trennen, mitgetheilt, daraufhin habe Kaiser-König Franz Josef erklärt, daß, falls die Trennung thatächlich erfolge, er die Prinzessin unter seinen Schutz nehme. — Die Anwälte der Prinzessin Louise erhielten von dem Vertreter des sächsischen Kronprinzen bereits Antwort auf ihr Telegramm von Samstag Vormittags. Dieser Antwort zufolge sei die Bitte der Prinzessin, sich nach Dresden begeben zu dürfen, um ihr Kind zu sehen, endgiltig abgelehnt worden, was auch eintreten möge.

(Kindesunterziehung.) Die wegen Kindesunterziehung verhaftete Gräfin Kwikleca bot eine Caution von 50.000 Mark für ihre Haftentlassung an. Der Berliner Gerichtshof hat das Anerbieten abgelehnt.

(Eine große Pein) wird oft im Winter bei strenger Kälte den Pferden zugefügt. Dieselbe wird dadurch verursacht, daß man den Thieren ein Gebiß, welches die Nacht über an einem Orte geblieben hat, woselbst eine Temperatur unter Nullgrad vorherrschend war, eisfalt in's Maul legt. Die Wirkung ist die, daß diese armen Thiere nun ihre Zunge von dem Gebisse nicht zurückziehen können, vielmehr bleibt dieselbe hängen, und beim Abreißen von dem Gebisse bleibt oft ein Stück oder mehrere Stücke von der Zungenhaut an dem kalten Eisen kleben. Daß dadurch den Pferden arge Schmerzen zugefügt werden, läßt sich wohl denken und ermessen. Ehe man also im Winter ein solches Gebiß dem Pferde in's Maul legt, muß man es erst vorher in warmes Wasser tauchen. Das ist einfach und leicht, und doch werden gewisslose, hartherzige Pferdebesitzer, Kutscher und Knechte dieses Mittel nicht an.

(Unfälle.) Die „Tribune“ meldet aus Bay City (Michigan), ein Sturm habe in der Saginaw Bai am 3. d. Nachts das Eis eingedrückt, auf dem 40 Fischer in provisorischen Hütten lebten. Seither sei von den Hütten und ihren Bewohnern nichts gehört worden. Von zwei Männern wisse man, daß sie ertrunken sind. Es sei wenig Hoffnung vorhanden, daß die anderen entkommen sind. — In einer Grube von Castuera ereignete sich in Folge Ueberschwemmung ein großes Un-

glück. Die Anzahl der um's Leben gekommenen Personen ist noch nicht bekannt.

(Die Tragödie eines Schauspielers.) Aus Zürich wird vom 6. d. berichtet: Ein trauriger Vorfall macht gegenwärtig in der Presse viel von sich reden. In einem Hotel Solothurns erschloß sich der 25 jährige Schauspieler Karl Rodewig. Er war Mitglied des gegenwärtig in Solothurn gastirenden Theaters ensembles des Directors Winger aus Zürich und spielte bis vor drei Wochen im Züricher Theater. Der talentirte Künstler war melancholisch geworden, weil er in Folge eines organischen Stimmfehlers seine Carrière gehemmt glaubte. Am 31. v. sendete er dem Director einen Brief des Inhalts, er trete nicht mehr auf; dann ging er auf den Friedhof und suchte einen Platz für sein Grab. Zum letzten Mal spielte er am 30. v. im „Hüttenberg“.

(Der „fahnenflüchtige“ Marconi.) Die Meldung, Marconi sei einst fahnenflüchtig geworden und sei erst jetzt vom König von Italien begnadigt worden, wird officiös dementirt. Marconi diene seit Militärdienst als elektrotechnischer Attaché bei der Londoner italienischen Botschaft ab. Er brauchte niemals sein Vaterland zu meiden, sondern kam vielmehr alljährlich nach Italien und wurde dort fast jedesmal großartig gefeiert.

(Das Kalb als Rächer eines Musikknechts.) Die Geschichte ist wahr und kein Weihnachtsmärchen: In der Rue de la Folie-Regnault in Paris wohnt ein Buchhalter Groscolas, der von seinen Nachbarn schon seit längerer Zeit in unverantwortlicher Weise gepeinigt wurde. Ueber seinem Kopfe mißhandelte ein junges Mädchen den lieben langen Tag ein Clavier, und unter ihm übten zwei Herren gemeinsam ein Concert für Flöte und Fagott ein. Groscolas beschloß, sich zu rächen, und seine Rache war fürchterlich. Er kaufte ein Kalb, das eigentlich schon eine Kuh war, und richtete ihm in seinem Speisezimmer eine Wohnung ein; und Mitternachts, wenn Thier und Menschen fest schliefen, begann Groscolas sein ausgewachsenes Kalb zu „dressiren“, indem er es mit einer spitzen Stange „kitzelte“. Mit dem kläglichen Geschick des Kalbes verglichen, waren selbst die Scalen der Clavier-Spielerin und die Tammertöne des Fagottisten ein Ohrenschmaus. Die Mieter des Hauses wollten sich natürlich diese nächtliche Thierdressir in einer hochherrschastlichen Wohnung nicht gefallen lassen und pilgerten in corpore zur Polizei, um eine Collectivklage zu erheben. Damit war dem Kalb das Todesurtheil gesprochen! Die Polizei zeigte jedoch Verständnis für den Humor der Situation: Groscolas erhielt zwar einen Strafbefehl, aber nicht wegen nächtlicher Ruheverletzung, sondern weil er „an einem für solche Zwecke nicht geeigneten Ort — Viehzucht getrieben hatte!“

(Der gezeichnete Ehemann.) Ein höchst peinliches Abenteuer widerfuhr unlängst einem Pariser Kaufmann. Herr Sénier ist nahezu dreißig Jahre glücklich verheiratet und nichts trübte während dieser langen Zeit die Harmonie zwischen ihm und seiner Frau. Da erhielt er vor einigen Tagen den Besuch eines Freundes aus der Provinz, welchen er lange nicht mehr gesehen hatte, und zur Feier des Tages bejuchete die Beiden mehrere Pariser Restaurants. Gegen Mitternacht trennte man sich in sehr weinlicher Laune. Der Freund strebte seinem Hotel zu, Herr Sénier jedoch ließ sich dazu verleiten, in ein wenig feines Café einzutreten. Kaum hatte er hier Platz genommen, als er auch schon in einen tiefen Schlaf versiel. Nach mehreren Stunden wurde er unansehnlich durch den Kellner geweckt und zum Verlassen des Restaurants aufgefordert. Herr Sénier kam der Aufforderung sofort nach, mußte aber zu seinem Schrecken bemerken, daß man ihm die Briefstapsche mit hundert Francs gestohlen hatte. Doch damit nicht genug. In einem Spiegel sah er, daß man ihn gezeichnet, indem einer der Besucher des Locals ihm während des Schlafes mit großen Buchstaben: „Ich liebe Fräulein Amélie!“ auf die Stirn geschrieben hatte. Der gezeichnete Ehemann war außer sich vor Verzweiflung, wollte den Namen des Unthätigen und den Dieb seines Geldes erfahren. Doch der Kellner erklärte, er wisse von nichts, und warf den Verzweifelten schließlich hinaus. Herr Sénier versuchte, an einem Brunnen die Inschrift von der Stirn zu entfernen, aber alle Bemühungen waren erfolglos, die Buchstaben waren in die Haut geritzt, und so mußte er in dieser unglückseligen Verfassung vor seiner Frau erscheinen. Die Gattin war empört, wollte keine Entschuldigungen anhören und erklärte nur: „Dich hat die Sünde gezeichnet.“ An demselben Tage noch verließ sie ihren Mann und hat jetzt die Scheidungsklage gegen ihn eingeleitet.

(Ein lebenswürdiger Wunsch.) Der Lehrer einer Mädchenschule in Hannover beging vor einigen Tagen seinen Geburtstag. Die Schülerinnen der Classe schenken dem Lehrer eine große Torte, die auf einer Porzellanplatte, mit Krapsen umgeben, ihm überreicht wurde. Das Geschenk war begleitet von einem Briefe, der folgenden Wunsch enthielt: „Dieses schenkt die zweite Classe — und wünscht guten Appetit — Verzehren Sie die ganze Masse — Und Ihre Frau und Kinder mit.“

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Dienstag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Dienstag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde am 7. d. M. gelegentlich des ungarischen Gesangs-Abends in Kircher's „Unicum“ ein Schematismus; abgehoben von der Administration dieses Blattes. — Verloren worden ist am 6. d. im Theater ein schwarzer Opengucker jamm Futteral; weiters ein Sack mit zwei Viertel Kukuruzmehl; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. Februar.

„Lumpaci Vagabundus“ wirkt wie immer, wenn er mit einiger Liebe gegeben wird, frisch und bei aller schäumenden Lustigkeit nachdenklich und sinnvoll. Bald achtzig Jahre ist das Stück alt, und wie guter Wein scheint es stets besser zu werden. Je mehr es darauf verzichtet, ein Zeitbild zu sein, je mehr die Modelle seiner liederlichen Kumpans, die verschämigten, lebenswürdigen bummeligen Handwerksgejellen aufhören, Gestalten aus der Gegenwart darzustellen, desto schadenreiner will und das Ganze erscheinen. Gerade weil wir selbst mit unserem realistisch geschulten Sinn nicht mehr nachprüfen können, was Lebenswirklichkeit und Lebensmöglichkeit daran ist, darum straßt der dichterische Gehalt und der raffinierte Humor immer heller.

Die getricke Aufführung hatte — zumal im ersten Acte — sehr viel Laune und Feuer. Um ganz Restroy würdig zu sein, bedürfte es — nebenbei bemerkt — einer einheitlichen Lösung der Costume-Frage. Wie viel amnante Effecte ergäben sich, wenn bei dem Concerte des reich gewordenen Zivrit die Damen statt aus dem Modejournal von gestern nach der Art der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts gekleidet wären! Das liederliche Kleeblatt, die Herren Redl (Knieriem), Melut (Zivrit) und Mauth (Seim), hatte gewiß Restroy'schen Geist. Sie erregten allseitige Heiterkeit, hatten daher auch keinen Grund, sich über

Mangel an Hervorrufen zu beklagen. — Die Herren Herold und Schneeweis, sowie die Damen Schwarz, Rogler und Baier — ernteten für ihre Gesangsleistungen Beifall, der sicherlich viel lebhafter gewesen wäre, wenn die Begleitung statt auf dem greulich klingenden Markterkasten, gegen dessen fürchterliche Töne selbst die Meisterkraft des Herrn Kaplmeyers Roth vergebens ankämpfte, durch das Orchester oder auf einem guten Concertflügel ausgeführt worden wäre. — Das Haus war sehr gut besucht.

Volks-wirthschaftliches.

Bericht von Edmund Mauthner.

Rothflee. Die Umsätze in der Berichtswocde waren sehr bedeutend und hauptsächlich das Ausland betheiligte sich an dem Einkauf von ungarischer Saat, doch nicht nur Händler, sondern auch Landwirthe aus Böhmen, Mähren, Galizien und Rußland nahmen große Quantitäten auf. Von Seite der kleinen Händler in der Provinz beginnt die bisherige Zurückhaltung zu schwinden, und gewinnt es somit den Anschein, daß in den nächsten Tagen abermals eine Preissteigerung eintreten dürfte. Viehseitig wird darauf hingearbeitet, durch Circulare und Mittheilungen anderer Art, welche von Preisrückgängen und dergleichen sprechen, einen künstlichen Druck auf die Preise auszuüben, um das Wenige, was noch nicht placirt ist, billig aufzukaufen zu können, doch dürfte man sich gründlich verrechnen, weil auch die letzten Berichte aus dem Auslande eine überaus feste Stimmung verzeichnen, indem Frankreich absolut nichts mehr abzugeben hat, Rußland und Böhmen aber mit ihren verregneten Qualitäten bei den in diesem Jahre prachtvollen Qualitäten der ungarischen Provenienz gar nicht in Betracht kommen können. In den außergewöhnlich großen Bezügen, welche dies Jahr aus Ungarn gemacht werden, bestärkt sich im Uebrigen zur Genüge die diesjährige vorzügliche Qualität des ungarischen Rothfleeamens. — Luzerne. Auch in dieser Samenart ist die Qualität in diesem Jahre vorzüglich und ist der seltene Fall eingetreten, daß die ungarische Saat der französischen bei Weitem vorzuziehen ist und gerne zum selben Preise bezogen wird. — Nach imprägnirten Futterrüben-Samen ist die Nachfrage eine so stürmische, wie um diese Jahreszeit noch nie wahrgenommen wurde, doch auch gewöhnliche Handelswaare erfreut sich eines guten Absatzes. — Esparjette sehr ruhig, weder Nachfrage, noch Angebot sind belangreich. — Mohar geschäftlos. — Weizen weiter stark offerirt. — In Grazien ist die Stimmung fest. Englisches und italienisches Raygrass sind an den Produktionsplätzen in den letzten Tagen im Preise ziemlich gestiegen. — Notirungen für Rohwaare per 50 Kg. Vajis Budapest: Rothflee 70—78 Kronen, Luzerne 58—63 Kronen, Mohar 9 1/2—12 1/2 Kronen, Esparjette 12 1/2, bis 14 1/2 Kronen, Wicke 7—7 1/2 Kronen.

Original-Telegramme.

Brüssel, 9. Februar. Giron erklärt, er selbst sah die Rothwendigkeit ein, sich von der Kronprinzessin zu trennen; er bestreitet, daß er in Mentone Behelligungen ausgeübt war; er brach die Beziehungen augenblicklich ab, um einem Arrangement über die Zukunft der Kronprinzessin nicht hinderlich zu sein.

Genf, 9. Februar. Prinzessin Louise ist über die ablehnende Antwort aus Dresden sehr betrübt. In Folge tiefer Erschütterung und körperlicher Depression hat die Prinzessin ärztlichen Beistand in Anspruch genommen und wurde in das bei Neuchâtel gelegene Sanatorium Lameteri aufgenommen.

Fremden-Liste

vom 9. Februar.

- Hotel Wämischer Kaiser. Oberst, Oberleutnant, Zakarias, Hauptmann, von Karlsburg; Rehner jammt Familie, Farrer, von Galbelagen; Dr. Pets, Avocat, von Bilet; Metzler, Abgeordneter, Fetencz, Labovis, Schreiber, Ritscher, Badreisz, Steigler, Ding, Krauß, Kaufleute, von Budapest; Zahn, Holzschneider, von Szatmar; Horn, Privatier, von Klausenburg; Schwarz, Privatier, von N. Borosno; Baizer, Privatier, von Gherbavos; Holz, Hauptmann, Roth, Beamter, Schulz, Herrsch, Schönauer, Franzel, Winkler, Schulz, Ferencz, Kad, Kaufleute, von Wien; Wader, Beamter, von Debreczin; Frenberger, Hauptmann, von Szekes-lydardach; Ungar, Kaufmann, von Siland; Mannheim, Kaufmann, von Deba; Hauzer, Kaufmann, von Kronstadt; König, Kaufmann, von Großwarden.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction Leo Bauer. Dienstag den 10. Februar 1903: Benefice der Schauspielerin Jenny Renner: Die Nacht der Finsternis. Schauspiel in 4 Acten von Leo Tolstoi. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar. Table with columns for various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar. Table with columns for various securities and their prices.

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 9. Februar. Table with columns for various coins and their prices.

